

Masetto Bonitz

Diskursive Unruhe

Max Bense in der Nachkriegsära (1945–1956)

ABHANDLUNGEN ZUR PHILOSOPHIE



J.B. METZLER

Abhandlungen zur Philosophie

In dieser Reihe erscheinen Monographien und Sammelbände zur Philosophie bzw. zu angrenzenden oder die Fachgrenze überschreitenden Themen. Klassische Gebiete sollen neu abgesteckt, aktuelle Felder bearbeitet und innovative Fragen formuliert und zur Diskussion gestellt werden.

Wir freuen uns über Ihr Interesse und Ihren Vorschlag!

Masetto Bonitz

Diskursive Unruhe

Max Bense in der Nachkriegsära
(1945–1956)



J.B. METZLER

Masetto Bonitz
Berlin, Deutschland

ISSN 2945-9923 ISSN 2945-9931 (electronic)
Abhandlungen zur Philosophie
ISBN 978-3-662-69015-4 ISBN 978-3-662-69016-1 (eBook)
<https://doi.org/10.1007/978-3-662-69016-1>

Nicht alle Urheberrechtsinhaber konnten ausfindig gemacht werden, berechnete Ansprüche, falls doch noch welche in Erscheinung treten sollten, werden auch nachträglich noch abgegolten. - Planung/Lektorat: Franziska Remeika

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.

© Der/die Herausgeber bzw. der/die Autor(en), exklusiv lizenziert an Springer-Verlag GmbH, DE, ein Teil von Springer Nature 2024

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Planung/Lektorat: Franziska Remeika

J.B. Metzler ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer-Verlag GmbH, DE und ist ein Teil von Springer Nature.

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Heidelberger Platz 3, 14197 Berlin, Germany

Das Papier dieses Produkts ist recycelbar.



Max Bense, Passfoto, Jena 1946 [Fotograph unbekannt]. Nachlass Max Bense [D20100201-23], DLA in Marbach

Für meine Familie

Vorwort und Danksagung

Die vorliegende Arbeit wurde im Jahr 2023 von der Sprach- und literaturwissenschaftlichen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin im Fach deutsche Literatur als Dissertation zur Erlangung des akademischen Grades doctor philologiae (Dr. phil.) angenommen. Sie wurde durch die Bischöfliche Studienförderung Cusanuswerk mit Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) gefördert. Dem Cusanuswerk danke ich über die finanzielle Unterstützung hinaus für bleibende Begegnungen und prägende Impulse.

Ohne zahlreiche Unterstützer und Wegbegleiter wäre diese Arbeit nicht realisiert worden. Mein erster und nicht angemessen ausdrückbarer Dank gilt meinem Doktorvater Roland Berbig von der Humboldt-Universität zu Berlin, der mir zahlreiche Hinweise gab, Begegnungen und Zugänge ermöglichte und mich von der ersten Idee bis zum letzten Wort freundlichst auf Kurs hielt. Großer Dank gilt außerdem seinem Kolloquium, darüber hinaus Hans-Christian von Herrmann von der Technischen Universität Berlin und seinem Kolloquium für die äußerst anregende Betreuung und Begleitung. Dem engen Kreis des PhD-Net „Das Wissen der Literatur“, insbesondere Susanna Froböse, Robert Loth und Marius Reisener, danke ich für die akademische Oase, dem Wegbegleiter auf Benses Spuren William Stewart für den anregenden Austausch und Matthias Pasdzierny für die gewinnbringenden Gespräche. Mein besonderer Dank gilt Ulrich von Bülow, Janet Dilger und zahlreichen Mitarbeitern des Deutschen Literaturarchivs (DLA) in Marbach für ihre unverwechselbare und unvergleichlich umstandslos freundliche Unterstützung. Der Max-Bense-Forschungsstelle um Andrea Albrecht, Claus Zittel und Alexandra Skowronski bin ich zu Dank verpflichtet für die Aufnahme in die Stuttgarter Forschungskreise, Stefan Heinz vom Stuttgarter Universitätsarchiv, Rita Seifert vom Universitätsarchiv Jena und Felix Mittelberger vom Archiv des Zentrums für Kunst und Medien in Karlsruhe danke ich für ihre freundliche Expertise, Roland Scharff aus Georghenthal für die spontane abendliche Stadtführung auf den Spuren Benses, Ellen Widmaier für den anregenden Austausch und dem Team der Arab-German Young Academy of Sciences and Humanities (AGYA) für ihre volle Unterstützung.

Der Abdruck der Korrespondenzen des Suhrkamp-Verlages erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Suhrkamp Verlages, derjenige der Briefe Arno Schmidts mit ebenfalls freundlicher Genehmigung der Arno Schmidt Stiftung in Bargfeld und der Briefe von Joseph Caspar Witsch mit freundlicher Genehmigung

des Verlags Kiepenheuer & Witsch. Monika Trieb-Bense danke ich sehr für die freundliche Genehmigung der Veröffentlichung der Nachlassdokumente Max Benses, Arnulf Heidegger für den Abdruck des Briefes von Martin Heidegger. Zahlreichen weiteren Erben und Institutionen danke ich für ihre freundlichen Publikationsgenehmigungen der hier veröffentlichten Nachlassdokumente. Nicht alle Urheberrechtsinhaber konnten ausfindig gemacht werden, berechnigte Ansprüche, falls doch noch welche in Erscheinung treten sollten, werden auch nachträglich noch abgegolten. Elisabeth Walther, Caroline Walther, Georg Bense und Harry Walter gilt mein außerordentlicher Dank für ihre Einblicke und Erzählungen auf den Spuren Max Benses und seiner Zeit.

Dem J. B. Metzler Verlag und Franziska Remeika danke ich für das Interesse an der Arbeit vom ersten Moment der Max-Bense-Tagung im Jahr 2019 an bis zur Aufnahme der Schrift in ihre Reihe, Elke Flatau gilt mein Dank für zahlreiche Hinweise. Für den immerwährenden Beistand der Marbacher Forschungszeit gilt mein Dank Sarah Kaufmann und ihrer Familie. Eine Promotionszeit kann das Glück haben, in enger Freundschaft gemeinsam gestaltet zu werden – hier gilt mein tiefster Dank für eine Zeit, die nicht mehr genommen werden kann, Katrin von Boltenstern und Moritz Thörner. Ausgangs- und Endpunkt ist meine Familie: Roman und Ute danke ich für ihren Rückhalt, für unendliche und bedingungslose Unterstützung danke ich mit frohem Herzen Felicitas, Titz, Eugenia und meinen Kindern.

Berlin
im Dezember 2023

Massetto Bonitz

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
	Literatur.....	31
2	„Max Bense“: Formationen diskursiver Unruhe in der Nachkriegsära	37
2.1	Nachlassskizze „Max Bense“.....	37
2.2	Bense und die Bedeutung der Briefe.....	40
2.3	Das „Doppelleben“ des Gelehrten Bense.....	43
	Literatur.....	54
3	Unruhefelder um Max Bense vor 1945	57
	Literatur.....	70
4	Max Bense in der ‚Sowjetischen Besatzungszone‘ (SBZ)	73
4.1	Lebenssituation (1945–1948).....	73
4.2	Positionierung im Wieder- und Neuaufbau der Universität Jena....	95
4.2.1	„Vortrag in den Demokratischen Kursen“ am 9. Dezember 1945.....	95
4.2.2	„Ansprache zur Feier zum 1. Mai 1946“.....	113
4.3	Verborgenheit und Personifikation als Voraussetzungen einer Kritik.....	118
	Literatur.....	130
5	Max Bense in den ‚westlichen Zonen‘ in der Gründungsphase der BRD	137
5.1	Lebenssituation (1948–1952).....	137
5.2	Von Beteiligungen zur Selbstbestimmung.....	153
5.2.1	Benses Reflexionen und Provokationen zur „Ostzone“.....	153
5.2.2	Verunsicherungen im Suhrkamp-Verlag in der Publikationsreihe „Zwischen den beiden Kriegen“.....	162
5.2.3	In der Zeitschrift ‚Merkur‘: Vom Mitarbeiter zum Bruch.....	169
5.2.4	In „literarischer Opposition“ – Versuch einer eigenen Zeitschrift.....	188
5.3	Existenzieller Rationalist in technischer Existenz.....	198
	Literatur.....	209

6	Max Bense in den frühen bis mittleren 1950er Jahren der BRD	219
6.1	Lebenssituation (1952–1956)	219
6.2	In Aktion und Rezeption.	236
6.2.1	Platzierung der eigenen Zeitschrift ‚Augenblick‘	236
6.2.2	Der „Supercartesianer“ Bense	249
6.3	Von Theorie und Praxis der Information hin zu Denkmaschinen	261
	Literatur.	268
7	Fazit und Ausblick.	275

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1.1	Max Bense: »Portrait Elisabeth Walther-Bense. Reise nach Zürich«, 1951 [ZKM000243821]. Nachlass Elisabeth Walther-Bense [ZKM-01-0129-02-04651], ZKM Zentrum für Kunst und Medien Karlsruhe. (© Max Bense)	14
Abb. 2.1	Max Benses Lesetagebuch 1923–1928 (Deckblatt). Nachlass Max Bense, DLA in Marbach	53
Abb. 4.1	Max Bense in Jena 1946 [Fotograph unbekannt]. Nachlass Max Bense [D20100201-21], DLA in Marbach	84
Abb. 5.1	Max Bense und Herbert Franke in Boppard auf dem Rhein im Jahr 1950 [Fotograph unbekannt]. Beiliegend in: Max Bense an Herbert Franke, Nachlass Max Bense, DLA in Marbach	141
Abb. 5.2	Martin Heidegger an Max Bense vom 30. August 1949. Nachlass Max Bense, DLA in Marbach	174
Abb. 6.1	Elisabeth Walther-Bense: »Portrait Max Bense. Fahrt nach Bastia (Reise nach Korsika und Südfrankreich)«, 1953 [ZKM000243817]. Nachlass Elisabeth Walther-Bense [ZKM-01-0129-02-04648], ZKM Zentrum für Kunst und Medien Karlsruhe. (© Elisabeth Walther-Bense)	222
Abb. 6.2	Max Bense, Sommer 1955 HfG Ulm [Fotograph unbekannt]. Nachlass Max Bense [D20100201-7], DLA in Marbach	231



Max Bense (1910–1990) suchte in der Nachkriegsära, die hier von 1945 bis 1956 eingegrenzt wird, entschieden die Öffentlichkeit, war Diskursträger, eine Persönlichkeit, die polarisierte. Dennoch geriet er in eine offensichtlich merkwürdige Vergessenheit, die seinem Werk, seiner Persönlichkeit und der geschichtlichen Entwicklung nicht gerecht wird. Bense beteiligte sich innerhalb des Systems der Wissenschaft an Diskursen der Philosophie, Literatur, Kunst und Politik und verfasste eine Vielzahl an kritischen Beiträgen insbesondere für Zeitungen, Zeitschriften und Sammelbände, die symptomatisch für die Nachkriegszeit waren. Sie erhielten dabei oftmals politische Dimensionen, an denen sich Stimmungen der frühen Nachkriegsjahre und Adenauerzeit ablesen lassen.¹

Mit dieser Arbeit soll ein Zugang zu einem noch weitestgehend unerforschten Zeitabschnitt Benses gelegt werden, den frühen Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg. Anhand seines Nachlasses sollen sein Werk und Wirken mit seiner Lebenssituation in Zusammenhang gebracht werden, wodurch sich aufzeigen lässt, wie er sich in den ersten Nachkriegsjahren in unterschiedlichen Diskursen als Professor positionierte und seine Philosophie platzierte. Grundlage dieser Arbeit sind das Erschließen und die Vorstellung von unveröffentlichten Dokumenten aus seinem Nachlass, insbesondere seinen Korrespondenzen. Es lassen sich Personenkonstellationen aufzeigen, innerhalb derer Bense agierte und seinen Platz zu behaupten suchte. Nahezu die gesamten Korrespondenzen Benses aus seinem Nachlass, der im Deutschen Literaturarchiv in Marbach aufbewahrt wird, sind bisher unveröffentlicht. Daher sollen längere zitierte und kommentierte Passagen seiner Korrespondenzen in dieser Arbeit weitreichende Einblicke geben und breite

¹Die Einführung wurde vom Verfasser dieser Arbeit ähnlich bereits online veröffentlicht: Max-Bense-Forschungsstelle am SRC Text Studies, in Kooperation mit der UB Stuttgart, dem DLA Marbach und dem ZKM Karlsruhe, unterstützt von der Erbgemeinschaft Max Bense und dem IZKT Stuttgart (2019). Der Verfasser dieser Arbeit ist Mitglied der Max-Bense-Forschungsstelle.

Anschlussmöglichkeiten bieten. Dies gilt auch für einzelne Schriften Benses, die in dieser Arbeit erstmals in einem Forschungskontext besprochen werden.

Bense schrieb seine Texte aus der Perspektive seiner eigenen Lebenssituation. Diese war abhängig von aktuellen politischen Bedingungen sowie seinem universitären Umfeld. Seine existenzielle Situation hatte Auswirkungen auf seine Texte und Vorträge. Kennzeichnend für Bense war eine auffallend behände Beweglichkeit in der kontinuierlichen Entwicklung neuer philosophischer Methoden – immer darauf erpicht, Tendenzen und Neuerungen, zumeist der literarisch-künstlerischen Gegenwart, aufzugreifen und auf diese zu reagieren. Dabei etablierte er sich in der Nachkriegszeit als eine Gelehrtenfigur, die ständiges Korrektiv seiner Zeit war und die für ein Gegenüber ein unangenehmes Störfeuer entfachen konnte. Die ständige Dekonstruktion und Destruktion seiner direkten Umgebung polarisierten, evozierten Gegenstimmen bis hin zu einer vollständigen Ablehnung seines Agierens und seiner Philosophie, stießen andererseits aber auch auf Bewunderung. Diese bipolare Einschätzung Benses zwischen extremer Zustimmung und extremer Ablehnung zeichnete das öffentliche Bild Benses nach 1945 aus. Eine Aufmerksamkeit, die Bense durchaus strategisch zu nutzen wusste. Bense machte die Bipolarität zum Programm seiner Philosophie. Diesem Programm wird in dieser Arbeit mit Fokus darauf, wie er seine Methode einer Kritik entfaltete, nachgegangen.

Max Bense hat dauerhaft geschrieben, notiert, stringent seine Ideen und seine Philosophie entwickelt, sich dabei wiederholt, Gedanken variiert, schnell und endlos publiziert.² Er hatte ein Interesse an unterschiedlichen Textformen, sowohl wissenschaftlichen als auch literarischen. Letzteren sprach er gegenüber dem wissenschaftlichen Schreiben einen Vorsprung an Modernität zu. Daher interessierte er sich für Gegenwartsliteratur, die er mit neuen Methoden rezipierte und analysierte. Neue literarische Ausdrucksformen wollte er gewinnbringend für die Wissenschaft einsetzen und somit mit literarischen Neuerungen Schritt halten.³ Das war eines seiner großen Vorhaben der Nachkriegszeit. Eine formale Lösung, sich zugleich einer literarischen und wissenschaftlichen Sprache zu bedienen, lag für Bense, wie auch für viele seiner Zeitgenossen, in der Essaykunst. In seiner berühmten Schrift „Über den Essay und seine Prosa“ brachte er die Engführung beider Sprachstile auf den Punkt. Darin stellt er den experimentellen Vollzug als definitorisch für den Essay heraus, erst mit dem Schreiben des Textes würden Ideen hervorgebracht. Aus diesem Grund wollte er den Essay als Hauptinstrument der Wissenschaft etablieren.⁴ So führte er an:

²Elisabeth Walther merkt dazu an: „Max Bense bevorzugte übrigens immer kurze Texte, schmale Bücher, Essays, Aphorismen, Traktate, kleine Porträts und Skizzen. Bis Ende 1938 hatte er bereits mehr als 200 Abhandlungen, Rezensionen, Berichte, Reisebeschreibungen, Kurzporträts, Nachrufe und Radio-Stücke veröffentlicht.“ Walther 1997, S. XIV.

³Vgl. dazu ausführlich Zittel 2019a, S. 174–177.

⁴Vgl. Ernst 2018, S. 121–131. Zu Adornos „Inspiration“ in dessen Essays über den Essay durch Bense vgl. Ernst 2018, S. 123–126.

[D]er Essay entspringt dem kritischen Wesen unseres Geistes, dessen Lust am Experimentieren einfach eine Notwendigkeit seiner Seinsart, seiner Methode ist. [...] [D]er Essay ist die Form der kritischen Kategorie unseres Geistes. Denn wer kritisiert, der muß mit Notwendigkeit experimentieren, er muß Bedingungen schaffen, unter denen ein Gegenstand erneut sichtbar wird[.]⁵

Gerade in der jüngeren Forschung ist dieser Essay einer der am häufigsten besprochenen Texte Benses und wird oft als einer der wichtigsten Beiträge Benses betrachtet. Benses sogenannter „Essay über den Essay“ wurde durch Theodor W. Adornos später erschienene Abhandlung „Der Essay als Form“ in der Rezeption bis heute weit überschattet, wie es der Medientheoretiker Christoph Ernst herleitet. Ernst weist weiterführend nach, dass sich Adorno von Benses Essay mindestens inspirieren ließ. Tatsächlich lassen sich, was die Beschreibung des Essays als Experiment und den Vorgang des Experimentierens selbst betreffen, deutlich ähnliche Aussagen nachweisen.⁶ Wie auch immer man die Ähnlichkeiten beurteilen mag, lässt sich auf anderer Ebene dennoch ableiten, dass Bense mit seinem Essay im Trend der Zeit zu liegen schien, ihm aufgrund des frühen Erscheinens seines Essays vielleicht sogar ein wenig vorauselte.

Benses Essay enthält eine wichtige Randbemerkung: „Nur als Schriftsteller, der eine Tendenz, einen Geist, den man vertritt, im Sinne hat, kann man Dichter, Wissenschaftler, Philosoph, religiöser oder politischer Kritiker sein.“⁷ Bense verstand sich als ein solcher Schriftsteller und versammelte alle hier aufgeführten Untertypen definitorisch. In seiner Schreibweise wandte er Mischtechniken an – ungewöhnlicherweise in beidseitiger Richtung, das heißt damit auch, was den Einfluss des Künstlerischen auf die Wissenschaft und ihre „Denkweisen“ betrifft.⁸

Bense experimentierte in den 1950er Jahren mit den verschiedenen angeführten Untertypen, schrieb seine Texte mit variierendem Duktus. Dies führt zu einem Kern Benses Methodik und rekurriert auf einen seiner größten Einflussgeber, den dänischen Philosophen Søren Kierkegaard. Bense arbeitete sich an dem ab, was Kierkegaard in die Ideen Hegels zu integrieren suchte, die Bindung der Philosophie an die (eigene) Existenz, welche Bense beispielsweise durch das Experimentieren mit verschiedenen Untertypen erprobte. Damit erweiterte er diesen Akt Kierkegaards um eine Pluralität verschiedener Existenzen.

Eine für Bense selbst immer existenzieller werdende Schreibweise war die der Literatur. In der Forschung ist diese Rolle Benses bis heute am stärksten vernachlässigt. „Benses literarisches Werk gilt bis heute selbst Kennern als eine Art ‚Neben-Werk‘, bzw. als gekonnte Exemplifikation seiner ästhetisch-literarischen Theorien.“⁹ So formulierte es Friederike Roth in ihrer Einleitung zum vierten Band der *Ausgewählten Schriften* Benses 1998, die eine Auswahl seiner

⁵ Bense 1947, S. 420.

⁶ Vgl. Ernst 2018, S. 122–123.

⁷ Bense 1947, S. 416.

⁸ Vgl. Kämmerlings 1999, S. 45.

⁹ Roth 1998, S. VIII.

literarischen Texte beinhalten. Jenseits einer zu beurteilenden Qualität sind Benses literarische Texte faktisch zunächst einmal genau das, nämlich Anwendungsbeispiele seiner Theorien, ein In-eins-Fallen von Wissenschaft und Dichtung. Oftmals beinhalten Benses literarische Texte darüber hinaus Reflexionen, Spiegelungen seiner Existenz, autobiographische Monologe, die sich nie so ganz von den Ideen seiner Philosophie entfernen.¹⁰

Kein anderes Gedicht Benses, bei dem diese angeführten Merkmale auftreten, macht dies so deutlich wie sein vielleicht prominentestes mit dem Titel „jetzt“, schließt man den Entstehungsprozess und Kontext ein. Bense leitete das Gedicht mit einer Erklärung ein: „Die ästhetische Beschaffenheit eines Textes beruht auf statistischen Überraschungen in den aufgewendeten Materialien (Worte u. s. w.) und ihrer Verteilung, das heißt auf den Abweichungen gewisser Stilcharakteristiken von konventionellen Werten.“¹¹ Darauf ließ er zwei Versionen seines Gedichts folgen, die eine solche Beschaffenheit in unterschiedlichem Maß aufzeigen sollen:

Text hoher typischer Entropie $S = -0,571$
 Es wird das jetzt gezeigt, dieses jetzt. Jetzt, es hat schon aufgehört zu sein, indem es gezeigt wird; das Jetzt das ist, ist ein anderes als das gezeigte, und wir sehen. Daß das Jetzt eben dieses Jetzt ist: indem es ist schon nicht mehr zu sein. Das Jetzt, wie es uns gezeigt wird, ist ein gewesenes, und dies ist seine Wahrheit, es hat nicht die Wahrheit des Seins. Es ist also doch dies wahr, daß es gewesen ist.

Text künstlich reduzierter Entropie $S = -0,049$
 jetzt, jetzt und erst jetzt, jetzt und nur jetzt, jetzt und doch jetzt, jetzt ist das jetzt erst jetzt das nur jetzt ist und doch jetzt ist, nur jetzt und doch jetzt, jetzt das jetzt ist, nicht jetzt das jetzt nicht jetzt ist jetzt ist wenn es jetzt ist, nicht jetzt wie es jetzt nicht ist, nicht jetzt wie es jetzt nicht jetzt ist, jetzt das nicht ist ist nicht jetzt, jetzt nicht, jetzt noch nicht, doch jetzt das noch nicht jetzt ist wenn es jetzt ist, jetzt das jetzt nicht mehr jetzt ist wenn es jetzt ist und jetzt das jetzt ist, wenn es nicht mehr jetzt ist, dieses jetzt, erst dieses jetzt, nur dieses jetzt ist jetzt.¹²

Ergänzend muss angeführt werden, dass wie keine andere Partikel das Wort „jetzt“ in den Kern von Max Benses Agierens in der Nachkriegsära trifft. Das Gedicht

¹⁰Vgl. Roth 1998, S. VIII. Die Vernachlässigung des literarischen Werks zeigt sich auch in der bisher wenig beachteten Veröffentlichung von Benses *Radiotexten* im Jahr 2000. Vgl. Walther und Walther 2000.

¹¹Bense 1961, S. 6.

¹²Bense 1961, S. 7.

„jetzt“ wurde 1959 unter Benses Anleitung durch den Computer Zuse Z2 produziert und erschien 1961 in der von ihm und der Semiotikerin Elisabeth Walther, seiner Arbeits- wie Lebenspartnerin, herausgegebenen Zeitschrift ‚rot‘. Es entsprang damit den Anfängen der ‚Konkreten Kunst‘ der frühen 1960er Jahre und war einer der ersten publizierten dichterischen Versuche Benses, worauf eine Vielzahl an eigenen Gedichten und Prosatexten folgte. Hatte er sich in den 1950er Jahren in seinen theoretischen Schriften und Essays noch ausgiebig mit insbesondere zeitgenössischer Literatur befasst und literaturtheoretische Überlegungen und Methoden für diese entwickelt, wechselte er in den 1960er Jahren, in denen seine Popularität wie sein Einfluss einen Höchststand erreichten, in die Praxis der Literaturproduktion: ein Wendepunkt von reiner Theorie hin zu Theorie und Praxis – wohlgemerkt: Ein Anfangspunkt dieser Praxis war ein durch einen Computer generierter Text.¹³

Das Gedicht „jetzt“ steht am Übergang zu seiner überaus erfolgreichen und heute hauptsächlich erforschten Schaffensphase in den 1960er Jahren und entstand aus der konsequenten Entwicklung seiner Ästhetik in der Nachkriegsära. Es ist ein Gedicht, das aufgrund seiner Produktionstechnik und seiner markanten Stellung in Benses Werk offensichtlich als sein Konzept der Zeit verstanden werden muss, sowohl inhaltlich als auch formal, und ist weniger als ein vordergründig zeitlos, nach literarischer Qualität zu bewertender Text zu lesen. Für Bense aber war die literarische Qualität, die er in seiner Ästhetik bestimmte, für dieses Gedicht maßgebend: „jetzt“ war eine Konkretisierung seiner eigenen Vorstellungen, wie ästhetischer Gehalt in Poesie realisiert werden kann. Um dies zu erläutern, kommentierte er dieses Gedicht zu dem Zeitpunkt seiner Niederschrift mit seinem Essay „Text und Kontext“, der in der von ihm und Elisabeth Walther gegründeten und herausgegebenen Zeitschrift ‚Augenblick‘ erschien. Er vollzog damit einerseits sein hermetisches Erläuterungssystem zu einem Zirkelschluss, legte andererseits gleichzeitig seine Methodik wie auch seine Ideen durch diese Erläuterung transparent offen. Das Gedicht als auch seine Erläuterungen sind als ein Resultat seines Agierens in der Nachkriegsära symptomatisch und sollen daher im Folgenden einleitend kurz erörtert werden.

Bense führt in „Text und Kontext“ an, dass sich am ästhetischen Prinzip von Texturen, die eine Variation von Partikeln sein können, die größte Empfindlichkeit ästhetischer Gebilde zeige. Damit ist Benses Verhältnis zur Technik – sein vielleicht wichtigster bis heute nachklingender Begriff – gleich auf den Punkt gebracht: Technik schreitet in ihrer Entwicklung stetig fort, wird selbst komplexer, empfindlicher wie störungsanfälliger, was sich heute insbesondere für digitale Technik leicht nachvollziehen lässt. Literatur kann, wenn sie die technischen Möglichkeiten der Sprachbildung und -verwendung mitentwickelt oder sogar vorausahnt, heißt, in einer technisierten Sprache spricht, das Verhältnis der Welt und des Menschen zur Technik formalästhetisch als auch inhaltlich transparent machen und Potenziale der Technik zeigen. Was das computergenerierte

¹³ Zu Bense und den computergenerierten Texten vgl. Thiers 2019, S. 266–267.

Gedicht „jetzt“ betrifft, so ist es bereits eine Verbindung mit den technischen Möglichkeiten eingegangen. Von hier ist es nicht mehr weit zu einer von Benses zentralen Thesen, nämlich jener, dass Poesie und Prosa, die Auswahl und Realisation von Sprache in Texten, einen messbaren Informationsgehalt in der Veränderlichkeit der Sprache besitzen. Denn das Produkt eines ästhetischen Prozesses habe schließlich, so Bense in seinem Essay „Text und Kontext“, ein Maß im Sinne der Messbarkeit, das durch Selektion und gleichzeitige Produktion von Information und Koinformation bestimmt wird.¹⁴

An Benses Essay „Text und Kontext“ lässt sich darüber hinaus sehr gut aufzeigen, wie er über die Grenzen der Disziplinen und Genres Begriffe und Konzepte für seine Verfahrensweisen einsetzte. Dies prägte Benses Stils. In seinem Essay kennzeichnete er abschließend die von ihm angewandte Methode der Gedichtenstehung als ein Beispiel von Textklassifikationen und führte ein Beispiel aus der Musik als Vergleich an:

Schließlich sei noch auf die Möglichkeit hingewiesen, Text durch Anwendung von Jazztechniken aus der Sprache zu gewinnen. Repetitionen, Rhythmisierte Variation, Improvisation, angewendet auf einen gegebenen Satz oder ein Bild, führen zu ihrer Verjazzung, also zu einem Jazz-Text. „Jetzt, jetzt und erst jetzt, jetzt und nur jetzt, jetzt und doch jetzt, jetzt ist das jetzt, das jetzt ist, erst jetzt . . .“ ist ein „Sprach-Hot“ über eine Hegelstelle aus der „Großen Logik“.¹⁵

Mit der „Verjazzung Hegels“ ist eine bestimmte Verfahrensweise Benses verbunden. Sein Gedicht „jetzt“ bezog sich konkret auf einen Absatz aus Hegels *Phänomenologie des Geistes*.¹⁶ Hegels darin vorgetragenes „Jetzt“, in häufiger

¹⁴Vgl. Bense 1959, S. 42–44.

¹⁵Bense 1959, S. 44.

¹⁶Vgl. Zittel 2019b, S. 27–29. Zu der von Bense verwendeten Hegelstelle vgl. Bense 1965a, S. 178. Ebenfalls stellt sich ein Bezug her zu Hegels Kommentar zu dessen *Wissenschaft und Logik*: „Raum, Zeit usf. sind Ausdehnungen, Vielheiten, die ein Außersichgehen, ein Strömen sind, das aber nicht ins Entgegengesetzte, in die Qualität oder das Eins übergeht, sondern als Außersichkommen ein perennierendes *Selbstproduzieren* ihrer Einheit sind. Der Raum ist dies absolute *Außersichsein*, das ebensosehr schlechthin ununterbrochen, ein Anders- und Wieder-Anderssein, das identisch mit sich ist, – die Zeit ein absolutes *Außersichkommen*, ein Erzeugen des Eins, Zeitpunktes, des *Jetzt*, das unmittelbar das Zunichtwerden desselben und stetig wieder das Zunichtwerden dieses Vergehens ist; so daß dies Sicherzeugen des Nichtseins ebensosehr einfache Gleichheit und Identität mit sich ist.“ Hegel [1812–1816] 2013, S. 214–215. Hiernach ist, vereinfacht ausgedrückt, das „Jetzt“ als ein nur im Moment Existierendes, sich darin Ausdehnendes und wieder Vergehendes definiert. Bense greift auf Hegels Begriff der Zeit aus dessen Kommentar zum Absatz zur Quantität zurück. Wilfried Grießer erläutert in seiner Hegel-Studie diese Textstelle dahingehend: „Diese Ausführungen [...] sind insofern undialektisch, als die Zeit [...] hier als ein nur Bestehendes genommen ist, das nicht selbst eine *Geschichte* hätte [...]. – Blickt man auf die unmittelbare ‚logische‘ Vorgeschichte der *reinen Quantität*, so ist diese Logik des *Fürsichseins*, das zunächst das *Eins* im ‚Raum‘ ist, und damit *viele* Eins, um sich dann in den Momenten der Repulsion und Attraktion mehr ‚zeitlich‘ zu entfalten; diese letzteren sind das Außersichkommen und das Insichzurückgehen, wie sie sich als die ‚Bewegung‘ des *Jetzt* gezeigt haben.“ Grießer 2005, S. 604.

Wiederholung des Wortes selbst, bestimmte Bense als „Ton eines Pendels, das zwischen einem Ja und einem Nein hin und her geht“. ¹⁷ Damit „vertont“ das rauschend schwingende Pendel die Entscheidungsfindung.

Einen Hinweis zu Benses konkreter Entscheidungsfindung zur Entstehung des Gedichts gibt die bei Bense promovierte und habilitierte Wissenschaftstheoretikerin Angelika Karger, indem sie die Textstelle Hegels, die für Bense Grundlage war, mit den Unterstreichungen Benses aus dessen Seminar veröffentlichte:

Es wird das Jetzt gezeigt; dieses Jetzt. Jetzt; es hat schon aufgehört zu sein, indem es gezeigt wird; das Jetzt, das ist, ist ein anderes als das gezeigte, und wir sehen, dass das Jetzt eben dieses ist, indem es ist, schon nicht mehr zu sein. ¹⁸

Bense unternahm also Versuche, neben der Verarbeitung der Hegelstelle durch den Computer, dem Text manuell durch Selektion eine Betonung, vielleicht eine neue Bedeutung im Sinne einer Aktualisierung zu geben. Karger leitet aus dieser Verfahrenstechnik Benses in Bezug auf das „Jetzt“ die metaphorische Beobachtung ab: „Es scheint die Beunruhigung des sich selbst reflektierenden Geistes, der seine eigenen Zeitparadoxien apperzipiert, ‚sichtbar‘ werden zu können.“ ¹⁹ Während der Geist derjenige Benses ist, sind mit den Zeitparadoxien Zustände eines logisch nicht existieren könnenden „Jetzt“ gemeint, das immer schon vorüber ist. Diese Paradoxien der eigenen Beunruhigung treten Bense ins Bewusstsein und hier versuchte er, ihnen mit einer synkopischen Verzazzung zu begegnen, wie man im gleichen Duktus metaphorisch weiter ableiten könnte.

Eine erweiterte Lesart von Benses Bearbeitung des „Jetzt“ gelingt mit einem Anstoß von Claus Zittel, der herausstellt, dass Bense Hegel mit Kierkegaard kontrastiert, mehr noch: Bense „spielt Kierkegaard gegen ihn [Hegel, M. Bo.] aus“. ²⁰ Etwas verkürzt könnte man daran anschließen: Bense kommt von Hegels Konzept des „Jetzt“ über die Einspielung von Kierkegaards wichtigstem Begriff und Konzept für Bense, dem „Augenblick“, zu der Ermöglichung einer Gegenwart. Diese Gegenwart wird durch die von Bense vorgeschlagene notwendige Aktualisierung von Hegels Sprache hergestellt. Dies hieße für Bense, worauf Zittel weiter hinweist: Ohne eine Aktualisierung von Hegels Sprache, ohne ein experimentelles Spiel kann Hegels Philosophie die aktuelle Gegenwart nach Bense gar nicht

¹⁷ Bense 1965a, S. 178.

¹⁸ Karger 1998, S. 113.

¹⁹ Karger 1998, S. 113.

²⁰ Zittel 2019b, S. 27. Zittel wählt das gleiche Zitat wie Karger, verlängert es für das Argument aber entscheidend: „Das Jetzt, wie es uns gezeigt wird, ist ein gewesenes, und dies ist seine Wahrheit; es hat nicht die Wahrheit des Seins. Es ist also doch dies wahr, daß es gewesen ist. Aber was gewesen ist, ist in der Tat kein Wesen: es ist nicht, und um das Sein war es zu tun.“ Zittel 2019b, S. 29. Hier von Zittel zitiert nach: Hegel [1807] 1973, S. 88.

fassen.²¹ Diesen Mangel kritisierte Bense und erkannte, dass die erforderliche Aktualisierung und das Experiment im Potenzial technischer Anwendungen liegen. Bense begriff seine Gegenwart als eine technische und dabei keineswegs negativ. Damit besetzte Bense eine eigene Position in der Philosophie der Gegenwart, in Abgrenzung zu einem seiner wichtigsten Zeitgenossen, Adorno.²² Deutlich wird diese Trennung im Umgang mit der Musik der Gegenwart. Bense hat sich in seinem Werk – im Gegensatz zu Adorno – zwar kaum zur Musik geäußert, schrieb phasenweise allerdings zum von Adorno eher nicht beliebten Jazz, dem außerdem im akademisch professoralen Diskurs ein wenig bildungsbürgerliche Ablehnung entgegentrat.

Mit dem hier intendierten synkopischen Hot Jazz, der kurz gesagt in der Betonung von der gängigen Regel abweicht, der das eigentlich Unbetonte betont und essenziell durch die Improvisationskunst geprägt ist, wurde bei Bense aus der „Verjazzung“ einer Hegelstelle das „Sprach-Hot“. Eine solche Abfolge war gewissermaßen der Bense-Sound der 1950er und 1960er Jahre. Und gewiss enthielt der Sprachgebrauch seiner Zeit, zumindest seines direkten Umfelds, dies ist entscheidend, Definitionen für populäre Kulturbegriffe wie Hot Jazz.²³

Den Jazz der Zeit und seine Kennerschaft veranschaulicht sehr treffend eine Episode des ebenfalls in Stuttgart tätigen Musikkritikers Joachim Kaiser. Dieser schrieb im Entstehungsjahr des Bense'schen Gedichts „jetzt“ eine Rezension eines Konzertbesuchs bei dem Jazzmusiker Benny Goodman in München, die eine viel zitierte Berühmtheit erlangte sowie die Jazzrezeption der Zeit pointiert zum Ausdruck brachte:

Jazzfans können demjenigen, der keiner ist, schon Angst einjagen. Aber nicht etwa, weil man um das Mobiliar bangt [...]. Einschüchternd wirkt vielmehr die Kennerschaft. Die vor dem Eingang wartenden jungen Leute sprechen über die stets wechselnden Comboverbindungen erschreckend geläufig und sie wissen Synkopen so selbstverständlich zu pfeifen, daß man die Akzentverschiebung fast schon nicht mehr bemerkt.²⁴

Eine solche Szene hätte ebenso vor Benses Seminarraum stattfinden können. Dort hätte man ungläubig, aber staunend eine Schar Studierende beobachten können, die im neu entwickelten Fachjargon Benses über dessen Ausführungen fach-

²¹ Vgl. Zittel 2019b, S. 27–29.

²² Vgl. Zittel 2019b, S. 27–29.

²³ Das Gedicht fiel in eine für Bense und seinen Umkreis politisch brisante Zeit. So wurde die Anfang der 1960er Jahre stattfindende Veranstaltung „Jazz und Texte“, an der Max Bense teilnahm, vom Verfassungsschutz überwacht. Vgl. Mostbacher-Dix 2017. Gleichzeitig betonte Bense mit dem „Sprach-Hot“, wie bereits in seinem Aufsatz „Text und Kontext“, dass die notwendige Aktualisierung der Philosophie gerade durch Kontexte der Gegenwart geschehe. Bense zeigte sich mit diesem Verständnis der Kontexte ganz im Sinne Wittgensteins, den er nicht nur als einer der ersten nach 1945 in seinem Suhrkamp-Band *Die Philosophie* publizierte, sondern dem er in einigen Veröffentlichungen auch in seiner thesenartig aphoristischen Ausdrucksweise folgte.

²⁴ Kaiser 1959.

simpeln. Das breite Publikum Benses, sein konkretes in seinen Veranstaltungen, seine Studierenden und Hörer, seine Leserschaft wie auch seine Kritiker, war zu seiner Zeit Bense gegenüber gespalten, vereint aber in einer starken emotionalen Färbung der Rezeption. Dieses Umfeld gehörte zum Kontext von Benses Wirken in der Nachkriegsära dazu, definierte ihn mit, was man im Umkehrschluss nicht zuletzt auch daran erkennt, dass sich sein Umfeld immer wieder selbst polarisierend über Bense äußerte, wie es aus positiver Perspektive in der Vielzahl an Festschriften über Bense erkennbar wird.

Beim Zusammenspiel von Technik und Mensch in der literarischen Produktion, wie für das Gedicht „jetzt“, ist für Bense gerade nicht allein entscheidend, dass der Computer selbstständig, autonom agieren kann. Maßgeblich ist bei Bense, dass in der computergenerierten Wirklichkeit stets ein Rest der menschlichen Existenz vorhanden bleibt. Diese ‚Restexistenz‘ agiert und übt dabei immer eine Macht aus, die es zu beobachten gilt. Dabei geht es darum, mit der technischen Welt zu leben: „Die Welt, die wir bewohnen, ist eine technische Welt. [...] Die Technik ist eine Realität unter Realitäten. Die härteste, unwiderrufflichste [sic!] von allen“,²⁵ schrieb er in seinem Essay „Technische Existenz“ (1949). In diesem Extrem war die „Technik“ das zentrale Thema seiner Philosophie der Nachkriegszeit.

Mit dem Auftakt seines Gedichts „jetzt“ wurde Bense während der 1960er Jahre als Literat durchaus wahrgenommen – aber eben bewusst am Rande. Hans Dollinger gab 1967, im letzten Jahr eines Zusammentreffens der Gruppe 47, den Band *außerdem. Deutsche Literatur minus Gruppe 47 gleich wieviel?* heraus, in dem eine Auswahl an nicht zur Gruppe 47 zugehörigen Schriftstellern versammelt waren. Darin war ein Text von Bense enthalten: sein Vorwort zu „Meine Gründe und Umgebungen [Entwurf zu einem metaphysischen Roman]“. In den ersten Zeilen des nie vollends realisierten Romans schrieb er:

Ich rede epikuräisch, wenn ich von mir spreche, platonisch, wenn ich die Welt in Betracht ziehe, cartesianisch, wenn der Argwohn meine Sprache ergreift, der ein Idiom der Vernunft ist, die in keinem Augenblick vor der Melancholie zurückweicht, die das Tier heimsucht. Wenn ich verschwinde, lasse ich die Wörter zurück wie Münzen in der Tasche. Wenn niemand mehr etwas dafür geben wird, haben sie ihre Bedeutung verloren.²⁶

Für Bense gehören biographische und philosophische oder künstlerische Existenzen in gegenseitiger Bedingtheit untrennbar zusammen. Seine Stärke lag in seinen Anschüben, seinen Ausgangspunkten. Sie zeigt sich in den unzähligen Einleitungen und Vorworten zu seinen eigenen Schriften, aber auch zu teils neu aufgelegten Ausgaben seiner Herausgeberschaften zu René Descartes oder mehrfach zu Søren Kierkegaard und schließlich in seinen schier endlosen Einleitungen zu Publikationen von Künstlern und Philosophen sowie seinen Einführungsvorträgen auf Vernissagen. Bense konnte ein Werk nicht nur scharf analysieren, sondern

²⁵ Bense [1949] 1998, S. 122–123.

²⁶ Bense 1967, S. 162.

dabei gerade auch entscheidende, richtungsweisende biographische Elemente in der Existenz des Schöpfers ausmachen. Elisabeth Walther synthetisierte Benses eigene Existenz in einem Interview wie folgt:

Jeder Mensch existiert als Person. [...] Existieren [...] ist [...] ein Zeichen dafür, dass es auch für einen Rationalisten cartesianischer Herkunft [= Max Bense, M. Bo.] nicht ohne Existenz geht. [...] Er [= Max Bense, M. Bo.] hat ja seine Philosophie als existenziellen Rationalismus charakterisiert. Also Existenz auf der einen, Rationalismus auf der anderen Seite. [...] [Es ist d]as Geistige, das Rationale, das von dem Existierenden nicht abgezogen werden kann. Das Kollektive, zum Beispiel in der Ostzone, das hat ihn ja vertrieben [...]. Er sagte, ich bin ohne Worte. Ich bin weder hier noch da zu Hause. Meine Situation ist ein Stuhl in der Werra. [...] Ich bin ortlos. [...] Diese Ortslosigkeit [...] ist immer auch der Topos des Verschwindens. [...] Das Verschwinden ist bei ihm auch in seinen Gedichten immer wieder aufgetaucht. Er ist gerne verschwunden.²⁷

Walther benennt hier einen ein auffälliges Merkmal von Benses Existenz, den dieser auch in dem oben angeführten Zitat aus seinem metaphysischen Roman benannte und der vielfach in der biographischen Rückschau, gerade der feuilletonistischen und derjenigen in Festschriften über Bense kritisch angeführt wird: Das Verschwinden Benses als bekannter Intellektueller seiner Zeit, der im Verlauf der Geschichte vergessen wurde. Wie Elisabeth Walther bezeugt und wie er selbst anführte, war das Verschwinden Benses eventuell durchaus von ihm selbst intendiert.

Dies gibt der vorliegenden Arbeit eine Richtungsweisung: Bense als einem aktiven und selbstbestimmten Gelehrten offen zu begegnen, um ihn aus der Passivität vieler Erzählungen über ihn, die repetitiv Gefahr laufen, mehr zu verdecken als offenzulegen, herauszuheben. Die Verfahrensweisen seines Schreibens entspringen seinen existenziellen Situationen. Das ist ein Schlüssel für das Verständnis der Beziehung zwischen Werk und Wirken. Die Gliederung dieser Arbeit spiegelt diese Dopplung wider, indem die Doppelbilder aus Existenz und ihrem Ausdruck als Einheiten verstanden werden und die Kapitel bilden. Die Lebenssituation und die in ihr entstandenen Texte werden analytisch in Beziehung miteinander gesetzt, weil sie nur in ihrer Wechselwirkung verstanden werden können. Die hier vorliegende Arbeit fragt nach den Vorbedingungen Benses Aufstiegs zu seiner ungemainen Popularität, die er Ende der 1950er und Anfang der 1960er Jahre erreichte, worauf dann sein zunehmendes Verschwinden in der Zeitgeschichte folgte. Beides zu untersuchen, seine Popularität wie sein Verschwinden, wäre eine Anschlussmöglichkeit an diese Arbeit.

Elke Uhl und Claus Zittel eröffneten ihre Einleitung zum Band der Bense-Tagung 2010 mit einem dahingehend bezeichnenden Zitat aus einem Brief Hans Werner Richters an Max Bense aus dem Jahr 1954. In diesem entschuldigte sich Richter, Bense nie zur Tagung der Gruppe 47 eingeladen zu haben. Aus dieser Entschuldigung lassen sich eine doppeldeutige Scheinbegründung und eine tendenzielle Ironie Richters herauslesen. Denn er gab als Begründung für die aus-

²⁷ Walther 2007.

gebliebene Einladung an: „Weil Sie in Stuttgart sitzen und diese Stadt hat die merkwürdige Eigenschaft, dass man sie übersieht ...“²⁸ Wohlgemerkt, Bense, der zu diesem Zeitpunkt noch nicht literarisch tätig war, hätte vielleicht ohnehin eher als Kritiker oder als Gast zu einem Treffen der Gruppe 47 eingeladen werden können. Richter hat auch nach diesem Geständnis kein Zusammentreffen folgen lassen, was die Ernsthaftigkeit seiner „Entschuldigung“ in Zweifel zieht. Nicht nur zufällig jedenfalls wurde Bense von Richter übersehen, sondern sehr bewusst. Ob Bense einen Einfluss auf die Gruppe hätte haben können und welche Dynamik sich entwickelt hätte, das ist müßig zu überlegen. Drei Jahre nach dem Schreiben, im Jahr 1957, begegnete die Gruppe dem teilnehmenden Dichter Helmut Heißenbüttel – zumindest einem, der sich in Benses Umfeld bewegte und sich gemeinsam mit ihm in den 1960er Jahren in der sogenannten ‚Stuttgarter Schule‘ dem Konkreten in der Poesie annahm – teils sehr skeptisch, was man aber auch nicht überbewerten muss. Bense als Polarisationsfigur in der Gruppe 47 war aber mit Sicherheit ein verpasstes Experiment.

Was Richters Entschuldigung spitzfindig wirken lässt, ist, dass er in einem Punkt natürlich Recht hatte: Bense agierte in Stuttgart an der Technischen Hochschule nicht an einem zentralen Ort der Geistesgeschichte der Nachkriegszeit, sondern eher am Rande des Geschehens. Er hatte zur Aufgabe, das Fach Philosophie und die Geisteswissenschaften an der Technischen Hochschule zu etablieren. Dies war keine einfache Selbstverständlichkeit. Das Fach führte eine dauerhafte Nischenexistenz. Ganz anders zeigten sich, um das berühmteste Beispiel zu geben, die Bedingungen für den Ausbau von geistes- und sozialwissenschaftlichen Instituten in Frankfurt am Main, wo sich in der Nachkriegsära unter Einfluss und mit finanzieller Unterstützung der amerikanischen Besatzungsmacht das Institut für Sozialforschung mit Max Horkheimer und Theodor W. Adorno als zentrale Wirkungsstätte mit internationaler Strahlkraft etablierte.

Adorno hatte als Bezugsgröße für die Nachkriegsphilosophie, an der sich Bense bis heute messen lassen muss, nicht nur andere Bedingungen in der BRD als Bense, er hatte auch eine völlig verschiedene Vorgeschichte: Er war aus der Emigration aus Kalifornien zurückgekehrt und nahm die Entwicklungen in seiner alten Heimat aus der Perspektive seiner Exilerfahrungen wahr. Martin Heidegger, als weiterer Zeitgenosse, der heute vielleicht als einflussreichster Philosoph des 20. Jahrhunderts gilt, taktierte nach 1945 aus dem Verborgenen, agierte zögernd, aber strategisch. Bense, der jüngerer Generation war, ging dagegen völlig anders vor: Er trat nach 1945 sofort öffentlich auf und schrieb eine Positivgeschichte der Technikphilosophie. Benses Philosophie hatte oberflächlich zwar vereinzelte Berührungspunkte mit Adorno, war im Großen aber doch gegenteilig ausgerichtet. Sie wies Einflüsse Heideggers auf, traf dann aber, gerade was die Technik betrifft,

²⁸ Uhl und Zittel [mit einem Zitat aus: Hans Werner Richter an Max Bense vom 10. April 1954. Nachlass Max Bense, DLA in Marbach] 2018, S. 1.

die bei Bense bis ins Digitale wanderte, andere Ableitungen.²⁹ Bense fand eigene Formen einer philosophischen, literarischen, wissenschaftlichen wie polemischen Kritik, die gerade an zeitgenössischen Kontexten, an neuen und neuesten Kunstformen orientiert war. Bei Max Bense zeigt sich: Er war seiner Zeit ausgesetzt, und er setzte sich mit dieser auseinander. Bense kam mit ganz anderen Voraussetzungen aus der Zeit vor 1945, war quirliger und fügte den alles andere als eindeutig definierbaren, virulenten 1950er Jahren in der heutigen Rückbetrachtung etwas hinzu und war dabei gleichzeitig (Ausdrucks-)Zeichen seiner Zeit.

Benses philosophisches Programm nach 1945 stand thematisch in einer Reihe mit Heidegger und Adorno, hatte gleiche Bestrebungen und Anliegen der Zeitgeschichte, die Philosophien drifteten vom gemeinsamen Ausgangspunkt aus aber auseinander. In der Frage der Technik war es nahezu allein die Frage selbst, die sie verband, in Fragen der Gesellschaftskritik vereinten Adorno und Bense Prämissen, aber ihre Methoden waren grundsätzlich verschieden, und mit Heidegger wiederum sind Berührungspunkte nur in tiefergehenden Analysen auszumachen. Auch Kontaktversuche, die Bense mit beiden initiierte, scheiterten weitestgehend. In den wenigen Korrespondenzen mit Heidegger und Adorno, die vornehmlich um das Jahr 1950 stattfanden, wurde kaum über Inhalte geredet. Bense nahm die Korrespondenz mit dem Willen zum Austausch auf, worauf Heidegger und Adorno eher zögerlich reagierten.³⁰

In diesem Referenzraum soll die vorliegende Arbeit einen Beitrag zur Geschichte des Wissens und der Wissenschaftsgeschichte nach 1945 leisten und dabei Benses Positionen zeigen. Ausgangspunkt ist eine Studie Walter Kühns zu Martin Heidegger im literarischen Leben der 1950er Jahre, aufgrund derer sich der Verfasser dieser Arbeit es zum Anlass nahm, sich mit Max Bense, einem weiteren Gelehrten dieser Zeit, zu befassen. Rückwirkend von 1959 betrachtet Kühn Heideggers Einschreiben in das literarische Leben der 1950er Jahre, wie es hier auch für Bense erweitert in verschiedenen Kontexten vollzogen werden soll.³¹ Von

²⁹Zur Unterscheidung der Technik bei Bense und Heidegger, inwiefern Ersterer sich der Technik als Ausdrucksform annahm und Letzterer ihrem verborgenden Element nachging, vgl. Zittel 2019b, S. 180.

³⁰Einen Hinweis zu einer späteren und verhärteten Auseinandersetzung gibt Bettina Thiers: Bense wurde die Verabsolutierung der Technik bei gleichzeitiger Ausblendung der Ideologie vorgeworfen, wie Thiers in Berufung auf die Polemik Dieter Rudolf Knoells gegen Bense (1986) zitiert. Anhand dieser Beurteilung markiert Thiers die Zwischenposition Benses: „Dieses radikale Urteil über Benses Technikphilosophie zeugt von der Zuspitzung der Debatte über das Verhältnis von Technik, Philosophie und Ästhetik, bei der die Technikkritik gleichwohl aus dem konservativen Lager eines Carl Schmitts oder Arnold Gehlens als auch aus dem linken Lager um Marcuse, Adorno oder Horkheimer kommt.“ Thiers 2019, S. 259. Und weiter macht sie kenntlich, dass es Bense nicht um eine Ausblendung, sondern eine Hinwendung zu einem Verständnis, im Sinne eines Verstehens, ging. Vgl. Thiers 2019, S. 259. Weiterführend zur Frage der Technik, kommt es gerade im Experimentierraum der Sprache und des Sprechens Benses in den frühen 1960er Jahren zu einem Auseinanderdriften mit Adorno. Vgl. Beals 2019, S. 352.

³¹Kühn erörtert in seiner Arbeit Heideggers Positionierung und Einfluss in den 1950er Jahren. Vgl. Kühn 2015, S. 9–23 [Einleitung].

Heidegger ausgehend hin zu Bense ist es ein erstes Glied einer Kette, die man fortführen könnte entlang ungewöhnlicher und prägender Persönlichkeiten der Nachkriegsära. Diese Arbeit will weitere nennen und damit Anschlussmöglichkeiten bieten. Bense mag im Einzelnen in seinen Texten und Aussagen angreifbar sein, aber wichtiger ist: In ihm spiegelt sich ein Bild der intellektuellen Landschaft, dass als Ausdruckszeichen für die Nachkriegsära gelten darf.³²

Ganz anders als für Heidegger fehlt es für Bense an nahezu jeglicher Grundlagenarbeit: Das bislang schwer erreichbare Material muss wohl kuratiert erschlossen und der Forschung zugänglich gemacht werden. Jede Annäherung an Benses Werk führt bis heute über die Arbeit Elisabeth Walthers (Abb. 1.1). Sie war bereits zu Lebzeiten die entscheidende, treibende Kraft für Werk und Wirken Benses. Sie übersetzte, knüpfte Kontakte, beschaffte Material. Walther muss als Bestandsbildnerin seines Werkes betrachtet werden, letztlich war sie es, die den Gelehrten Bense ermöglichte. Sie besaß nicht nur genaue, sondern oftmals exklusive Kenntnisse über Bense und vermittelte diese in ihren zahlreichen Begleittexten zum Werk Benses.

Walther lernte Max Bense 1946 in Jena kennen, der sie aufgrund ihres Romanistik-Studiums sofort als seine Übersetzerin engagierte.³³ Sie promovierte 1950 bei Bense in Stuttgart, 1962 folgte die Habilitation. Ab 1968 war sie Professorin für Philosophie an der Universität Stuttgart, Semiotikerin, Übersetzerin, gleichzeitig ständige Mitarbeiterin in durchgängig enger und beispielloser Zusammenarbeit als auch Lebensgefährtin Benses, seine Vertraute. Es existiert keine ausgewiesene Forschungsarbeit zu Walthers Werk und Wirken. Ihr Nachlass beinhaltet große Teile ihrer Veröffentlichungsprojekte zu Max Bense, die nach dessen Tod 1990 einsetzten. Elisabeth Walther verstarb im Jahr 2018, 28 Jahre nach Max Bense. Diese 28 Jahre arbeitete sie unermüdlich an dem umfassenden Gesamtprojekt „Max Bense“. Ihre Arbeit ist so grundlegend wie grundsätzlich für das Gelehrtenprofil Max Benses, dass ihr hier einmal nachgegangen werden soll.

Mit ihren großangelegten Vorhaben verfolgte Elisabeth Walthers nach Benses Tod das Ziel, sein Werk und Wirken vollständig zu erfassen und zugänglich zu machen. 1997/98 erschien die von ihr initiierte und herausgegebene Edition *Max Bense – Ausgewählte Schriften* in vier Bänden. Elisabeth Walther verfasste die Einleitung zum ersten Band, *Philosophie*. Anlässlich des Erscheinens der *Ausgewählten Schriften* gab Walther 1998 eine letzte Sonderausgabe der Zeitschrift *Semiosis* heraus, die 1976 von Max Bense, Elisabeth Walther, dem Hamburger Philosophen Klaus Oehler und dem bis heute eher unbekannt gebliebenen französischen Philosophen Gérard Deledalle gegründet worden war. Diese letzte Ausgabe befasste sich ausschließlich mit Max Bense. Mit diesem Heft wurde ‚Semiosis‘ eingestellt. 2000 veröffentlichte Elisabeth Walther zusammen mit

³² Ähnliches gilt für den Bense vor 1945. Für die Erforschung Benses als Fall einer intellektuellen Erscheinung des Geisteslebens vor 1945 vgl. Skowronski 2019, S. 13.

³³ Vgl. Walther 2004, S. 12.



Abb. 1.1 Max Bense: »Portrait Elisabeth Walther-Bense. Reise nach Zürich«, 1951 [ZKM000243821]. Nachlass Elisabeth Walther-Bense [ZKM-01-0129-02-04651], ZKM | Zentrum für Kunst und Medien Karlsruhe. (© Max Bense)

der gemeinsamen Tochter, Caroline Walther-Bense, den ergänzenden Band *Max Bense. Radiotexte: Essays, Vorträge, Hörspiele*.³⁴ Für die Forschung wichtig ist darüber hinaus der Online-Auftritt der ‚Stuttgarter Schule‘, für den sie Vielzahl an Beiträgen lieferte und der von Reihnard Döhl herausgegeben wird. Ebenfalls hier zu nennen ist die seit ihrem Tod nicht mehr existierende Website über Max Bense. Walther unterstützte die Neuauflagen der Schriften Benses, hervorzuheben ist die Neuausgabe ihrer gemeinsam mit Max Bense geführten Zeitschrift ‚Augenblick‘, die 2005 von Anja Ohmer als Reprint wieder herausgegeben wurde. Im Jahr 1994 gab Walther die von ihr verfasste Bibliographie der von Bense veröffentlichten Schriften heraus. Bis 2007 aktualisierte sie diese auf der Internet-Plattform ‚Stuttgarter Schule‘. Es folgte die Bibliographie der Sekundärliteratur zu Bense, die bis 2010 in digitaler Form aktualisiert wurde.³⁵ In ihrem Vorwort der gedruckten Bibliographie merkte Walther 1994 bereits an, dass sie an einer Biographie zu Bense schreibe.³⁶ Diese ist als Manuskript in ihrem Nachlass enthalten, die sie anfangs noch ausformulierte, später präziser in Stichworten festhielt, die letztlich aber unvollendet blieb.³⁷

Jörg Stürzebecher und Ursula Wenzel charakterisierten Elisabeth Walther in einem Nachruf mit den Eigenschaften Pragmatismus, Präzision, Geduld.³⁸ Schon zu seinen Lebzeiten bewahrte sie auf, sortierte, verzeichnete, was Bense produzierte. Gerade in seinen biographisch unruhigen Phasen war sie sein Anker, oder vielmehr bildete sie in der AG Bense-Walther das ausgleichende Gegenstück und war mit enormem Fleiß und Willen für sein Werk tätig.³⁹ Mit ihrem Wissen war sie erster Kontakt für die Bense-Forschung. Zudem war sie als Erbensprecherin und Nachlassverwalterin bis zu ihrem Tod insbesondere rechtlich verantwortlich für den Nachlass Max Benses, den sie im Jahr 2000 an das Deutsche Literaturarchiv (DLA) in Marbach überführte. Auffallend häufig schöpfte und zitierte sie in ihren Texten über Bense aus dem zunächst bei ihr liegenden Material und Nach-

³⁴Vgl. Walther und Walther 2000.

³⁵Vgl. Walther 2010a.

³⁶Vgl. Walther 1994, S. 10.

³⁷Vgl. Elisabeth Walther: Biographie Max Bense (o. D.).

³⁸Vgl. Stürzebecher 2018.

³⁹Frieder Nake verfasste einen Nachruf auf Elisabeth Walther: „Keine Frage, stets war sein Name [Benses] der, den man kannte und den in den 1960er Jahren jeder Intellektuelle in der BRD, der etwas auf sich und von sich hielt, mit bedeutungsvollem Blick aussprach. Die historische Forschung, die nun zweifelsfrei in Stuttgart einsetzen sollte, wird jedoch möglicherweise zu dem Ergebnis kommen, dass die stets bescheiden im Hintergrund stehende und leise überlegt sprechende Walther die Anstöße gab, die Bense dann mit großer Verve aufgriff und kundtat. Jedenfalls war sie diejenige, die für Genauigkeit sorgte, wo ihm mehr an den schicken Formulierungen lag. [...] Sie ließ es nicht zu, dass in ihrer Anwesenheit vage herumgestochert und gestottert worden wäre. Der Gedanke hatte klar zu sein. Er hatte auf dem Weg zu seiner Äußerung, spätestens da, klare Form zu gewinnen.“ Nake 2018.

lass Max Benses.⁴⁰ Dieser bislang kaum erforschte Nachlass ist Grundlage der vorliegenden Arbeit, genauer eine für den Untersuchungszeitraum 1945–1956 relevante Auswahl, vornehmlich die Korrespondenzen Benses, vereinzelt Reden und Vorträge. Zahlreiche Texte und Nachlassdokumente werden in dieser Arbeit erstmals besprochen. Benses Nachlass wird hier als Zeugnis eines Agierens verstanden.

Wenn man seinen Nachlass in Augenschein nimmt, wird deutlich, dass sich sein Gelehrtenprofil aus seinen Korrespondenzen erschließen lässt. Für Bense war das Briefeschreiben ein Fixieren von Vorhaben, um dann einige (nicht) zu realisieren, sich an einigen (nicht) zu beteiligen, sich Personen und Projekten zu- oder abzuwenden, mit Begeisterung sich derer anzunehmen oder mit harscher Kritik auszusteigen sowie schließlich daraus wieder eigene Projekte und Vorhaben zu entwickeln.⁴¹ Dass es im Leben eines Gelehrten Projekte und Vorhaben verschiedener Formen gibt, eigene, in Beteiligung, die anfangen und enden, aus denen ausgestiegen wird, ist nicht ungewöhnlich. Dennoch, bei Bense zeigt sich eine Schärfe und Drastik in Formulierungen, gerade in seinen häufigen Abbrüchen von Kontakten oder Projekten oder auch seinen Verrissen. Max Benses Unruhe war eine dauerhafte: Wenn Bense Momente und Chancen erkannte – das konnten Projektbeteiligungen, Veröffentlichungen, Vorträge sein – und wenn er sah, dass diese in eine produktive Unruhe überführt werden konnten, ergriff er sie. Bense als Gelehrter wird in dieser Arbeit über seine Projekte und Vorhaben verstanden, über die Hintergrunddiskussionen zu ihnen, über seine Beteiligungen und seine Eigeninitiativen. Daraus und im Zusammenspiel mit ausgewählten Texten und Dokumenten sollen seine Methode und seine Identität als Gelehrter in der Nachkriegs-ära aufgezeigt werden.

Kennzeichnend ist, dass es in der frühen Nachkriegszeit ein andauerndes Misstrauen gegenüber Bense gab, was auf Folgendem beruhte: zunächst als Nicht-Emigrierter vor 1945, darauf als „Flüchtling“ aus der ‚Sowjetischen Besatzungszone‘ (SBZ) 1948 in den Westen, wurde ihm nachfolgend sein Verhalten von beiden Seiten, der SBZ/DDR und der Bundesrepublik Deutschland angelastet. Er selbst positionierte sich als Atheist und Anti-Bolschewist und war damit sowohl für die BRD auch die SBZ/DDR verdächtig – ein Wort, das er selbst für seine Gegner prägte. Selbstredend stand er damit unter politischer Beobachtung, die bis zur Diskussion um seine Absetzung als Professor an der Technischen Hochschule Stuttgart in den frühen 1960er Jahren reichte. Aus heutiger Forschungssicht werden die nach 1945 Nicht-Emigrierten als Gruppe, zumindest als Zusammengehörige erkennbar.

⁴⁰In ihrer ersten kurzen „Einleitung“ zu den *Ausgewählten Schriften* reflektiert sie dies und verweist auf Benses Aktualität. Vgl. Walther 1997, S. VII und XXIII. Elisabeth Emter stellt insbesondere heraus, dass Bense frühzeitig auf diesem Gebiet neue Grundlagen schaffte, die heute weithin etabliert sind, deren Herkunft aber verloren gegangen zu sein scheint, ohne dass man sich des Urhebers bewusst ist. Sie kennzeichnet dabei Bense auch als jemanden, der Denkprozesse anstieß. Vgl. Emter 1998, S. VII–XXIV.

⁴¹Der Verfasser dieser Arbeit hat im Deutschen Literaturarchiv in Marbach (DLA) im Jahr 2016 die Korrespondenzen aus dem Nachlass Benses erstmalig systematisch und vollständig erfasst.